

Dresden, April 1940

Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Jöhler, Dresden A 16, Dürerstraße 119 Auf 6 28 57 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigführer: Martin Wächter, Dresden A 10, Glashütter Str. 10. Auf 8 88 88 / Schachmeister: Artur Schmidt, Dresden A 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Arno Renmann, Dresden A 16, Markgräberstr. 27 / Geschäftsstelle: Sporberg, Inhaber Walter Hoff, Dresden A 1, Seefr. 6 I, Auf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Mpf., fählich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Mpf. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postfachkonto Dresden 88 189 Artur Schmidt, Dresden A 23.

Laufende Nr. 245

April 1940

21. Jahrgang



Versammlungskalender

Am Dienstag, den 16. April 1940 spricht in der außerordentlichen Hauptversammlung **Walter Hohlfeldt** über: „Bergfahrten um Zermatt“ mit Lichtbildern

- 22. 4. Jugendabend.
- 23. 4. Samariter-Sitzung
Im-Abend.
- 6. 5. G.M.-Sitzung.
- 7. 5. Jugendabend.

- 14. 5. Beiratsitzung.
- 20. 5. Jugendabend.
- 21. 5. Mitglieder-Versammlung.
- 28. 5. Samariter-Sitzung.

Aufnahmeauschuß

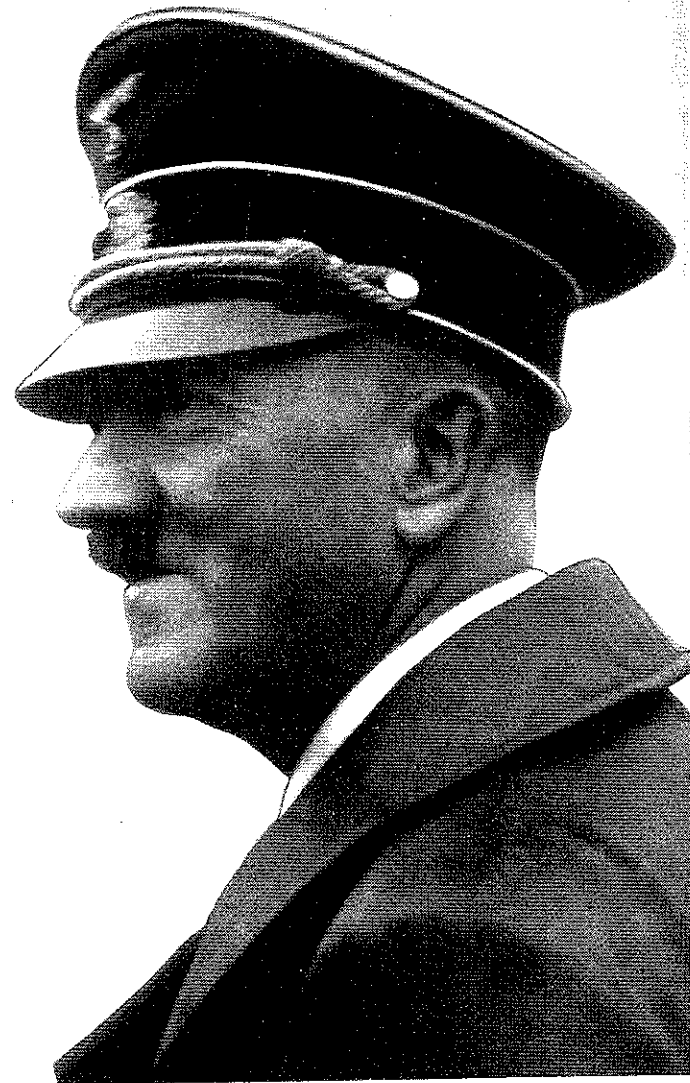
Zur Aufnahme in den DAV, Zweig SBB, haben sich gemeldet:

Klubnachmeldungen:

- Feisenfreunde e. V.
- Heinrich, Gerhard, Dresden-A. 23, Leipziger Straße 92.
- Freie Dresdner Kletter-Kiege
- Gössel, Arno, Langenhennersdorf 64e üB. Pirna.
- Hansensteiner
- Jensch, Alfred, Dresden-Seidnitz, Winterbergstraße 80 b. Kube.
- Krill, Alfred, Dresden-A. 20, Borthener Str. 12.
- Kanzeltürmer
- Wunsch, Rudolf, Dresden-A. 36, Rüdigerstr. 17.
- Wanderluft 96
- Herrmann, Werner, Dresden-A. 28, Crispienpl. 10.
- Wildensteiner 17
- Korfinsky, Martin, Langebrück, Heidehof, Konstantin-Str. 12.
- Mehnert, Werner, Dresden-A. 44, Steirische Straße 45.
- Einzelmitglieder:
- A-Mitglied
- Dreßler, Richard, Mühlisdorf Nr. 29.
- Kern, Margarete, Dresden-A. 19, Siebekingstr. 14.
- Rüdiger, Arno, Dresden-Rüdern, Langobardenstraße 56.
- Thomas, Rudolf, Barne, Post Verden a. Aller.

B-Mitglied

- Diedrich, Gertrud, Berlin-N. 65, Bornemannstraße 10.
- Richter, Dorle, Meissen-Triebischtal, Talstr. 15.
- Rüdiger, Elise, Dresden-Rüdern, Langobardenstraße 56.
- Jungmannen
- Boner, Alfred, Pesterwitz über Dresden-A 28 Land, Dresdner Straße 13.
- Eggert, Karl, Dresden-A. 6, Gr. Meißner Str. 13.
- Graf, Alwin, Dresden-Bad Weißer Hirsch, Rühweg 35.
- Hellwig, Günther, Niedersiedlich, Ludwig-Jahnstraße 5.
- Henzel, Werner, Pesterwitz über Dresden-A. 28, Dorfplatz 9.
- Pahn, Werner, Mobschlag, Cosselbauder Str. 47 y. Jugend
- Bujak, Günther, Dresden-A. 28, Bünaustr. 28.
- Riebad, Heinz, Radebeul II, Sandsteite 43.
- Kreische, Rudolf, Dresden-A. 6, Maunstraße 68.
- Rostalski, Nicolaus, Dohna, Bismardstr. 2.
- Schäfers, Fritz, Dohna über Heidenau, Adolfs-Hitler-Straße 3.
- Werner, Heinz, Dresden-A. 21, Bodenbacher Straße 114 b. Hled.
- Evtl. Einsprüche werden nach der Geschäftsstelle erbeten.



Der Führer im Polenfeldzug

Phot. Heinrich Hoffmann

„Ich weiß, Ihr seid zu allem bereit im Glauben an Deutschland“

Der Führer an die Soldaten der Ostfront am 5. Oktober 1939

Kleiner Lafatscher-Nordwand

Es waren zehn Wochen her, daß ich aus unserer sächsischen Felswelt schied, um mich eingehender mit den Alpen zu beschäftigen. Das Städtchen Hall in Tirol, als mein vorläufiger Wohnort, liegt günstig für Karwendelfahrten. Die nächstliegenden Gipfel der Hochyleitach-Hallkalfer, wie Gr. und Kl. Bettelwurf, Speckfatzspitze, Kofstopf, Gr. und Kl. Lafatscher, Hintere und Vordere Bachofenspitze, sind von Süden her alles leicht zu ersteigende Berge, doch bieten sie auch einige mittelschwere Gratouten. Nach Norden jedoch fällt diese Kette in mächtigen Wänden nach dem Lafatschtal bzw. dem Pomperloch ab. Diese Gratwanderungen auf brüchigem Fels mit wenig flettertechnisch schwierigen Stellen wurden allmählich langweilig, obwohl ich einen guten Einblick in die umliegenden Gebiete erhielt.

Schon lange gelüftete es mich wieder mal nach einer richtigen Wand. Da tauchte im Juli ganz plötzlich Bergkamerad Paul auf. Sein Fahrrad gleich einem bepacten Wüstenschiff. Noch nie hatte ich ein derart beladenes Stahlroß gesehen. Daß er überall aufsteht, wie er mir versicherte, war kein Wunder. Paul befand sich auf einer Alpenrundfahrt. In den Tauern und Dolomiten war er gewesen, hatte also schon allerhand Alpines hinter sich. Mein Plan stand fest: ihn mußte ich jetzt für das Karwendel begeistern. Und das war sehr leicht, denn Zeit spielte bei ihm keine große Rolle. Es war zwar erst Donnerstag und vor Sonnabend war bei mir nichts zu machen. Er versicherte mir jedoch, sich die Zeit bis dahin nutzbringend zu vertreiben. Noch am Abend marschierte er ab. Ich begleitete ihn noch ein Stück. Meinem Karwendelführer gab ich ihm zur genaueren Einsicht der in Frage kommenden Sachen mit. Dann verabshiedeten wir uns bis zum Wiedersehen am Sonnabend abend in Hallerangerhaus. Zuerst erwog ich mit meinem Freund an die Nordwand des Gr. oder Kl. Bettelwurfs zu gehen. Von einem Kenner des Hallerangers wurde mir jedoch davon abgeraten. Diese Wände seien alle sehr lang und ohne jegliche technisch interessante Stellen. Es gäbe da drüben schönere Sachen. Na, ich würde ja sehen, was Paul inzwischen ausgemacht hatte.

Der Sonnabend kam, und heiß braunte die Juli-Sonne hernieder. 14 Uhr war es, als ich von Hall wegging, 4—5 Stunden mußte ich für den Annarsch rechnen. Bald hatte ich das staubigste Stück der Straße bis zum Anfang des Halltals hinter mir. In dem sonst angenehmen kühlen Tale war es heute drückend heiß. Ich schwitzte, nein ich „kochte“ das Halltal empord und war froh, als ich am Salzbergwerk anlangte und den ersten steilen Teil des Annarsches geschafft hatte. Es folgte ein kurzes Stück Gefälle bis zum Jfanger und dann die letzte Steigung aufs Lafatscherjoch. Eine kurze Pause schaltete ich hier ein. Was ich von da aus sehen konnte, war mir alles schon bekannt, aber was über dem Joch lag, war für mich Neuland. Eine besondere Vorfreude für das Kommen trug ich in mir. Der Anstieg zum Lafatscherjoch ist immer ein Schwind. An das Begehen dieser steilen geröllbedeckten Steige konnte ich mich nur sehr schwer gewöhnen. Nach dem Haller-

Helmut Paszig, 3. St. Innsbruck

anger ist der Steig besser, besonders oben. 18,45 Uhr erreichte ich das Hallerangerhaus. Mein Bergfreund Paul saß auf der Veranda bei einem mächtigen Kübel Tee, den ich gleich mit leeren half. Er freute sich über mein zeitiges Eintreffen. Das Hauptgespräch drehte sich um die morgige Fahrt. Auch er riet von den Bettelwurfswandern ab, da sie alle mit langen „Krauchen“ verbunden wären. Er deutete hinüber, wo sich rechts vom Joch eine mächtige Wand aufstürmte. Es war die Nordwand des Kleinen Lafatscher. Von der Hütte aus hätte man einen guten Einblick in die Wand. Die Abendsonne lag rotgolden in den Felsen und steigerte das Verlockende unseres Unternehmens. Den Wegverlauf sprachen wir eingehend durch. Das Einstiegsband war deutlich zu erkennen. Mit 7—8 Stunden Steigzeit und äußerst schwierig war diese Nordwand im Führer angegeben. Da hieß es früh heraus, je zeitiger, umso besser. Die herrliche Abendstimmung begann allmählich zu weichen. Die Farben in Westen verblaßten immer mehr. Eine merkwürdige Kühle legte sich über das Tal. Mit Rücksicht auf unser morgiges Vorhaben zog wir uns bald zurück. Der Tag war für mich ziemlich lang und anstrengend gewesen, so daß ich bald sehr fest schlief.

Als ich das erstmal erwachte, war es 3 Uhr. Nach einiger Zeit mälzte sich auch Paul umrüh. Gegen 4 Uhr beschloßen wir aufzustehen. Möglichst geräuschlos gingen wir nach unten. Nach kurzer Zeit wurde auch ein dienstbarer Geist sichtbar, den wir mit dem Zubereiten eines Kaffees beauftragten. Das heiße Getränk tat uns sehr wohl und hob unsere Latkraft ins Unermeßliche. Nur mit den notwendigsten Sachen und etwas Eßbarem begannen wir den Marsch. Aber Almböden fährten uns der Weg und über einen Föhrenhang, der dicht mit Alpenrosen umrankt in voller Blüte stand. Es war wunderschön anzusehen. Zum erstmal erblickte ich eine solche Alpenblütenpracht. Als wir das obere Ende des Hanges erreicht hatten, ließ uns ein langgezogener, schrill pfeifender Ton aufmerken. Fallende Steine, Klappern im Geröll wurde hörbar, Genseln stüchelten vor uns. Auch dieses scheue Bergwild sah ich zum erstmal in geringer Entfernung. Eine breite Grasmulde und ein geröllbedeckter Firnsack trennten uns noch von der Wand. Aber das Geröll galoppierten die Tiere in weiten Sägen, an die zwanzig Stück zählte das Rudel. In sicherer Entfernung blieben sie stehen und lugten neugierig herüber. Das Karwendel ist sehr reich an Gamswild. Und später habe ich noch viel größere Rudel bestaunen gesehen. Dem Bettelwurfstüßgrat beobachteten wir einmal zwei Rudel unten im Fallbachkar. Pötzlich bewegten sich beide in erstaunlicher Geschwindigkeit über das Geröllfeld nach der Hohen Fülllegg. In schnellen, weiten Sprüngen setzten die Tiere über steile Schrofen und Platten, daß das Geröll nur so prasselte. In zehn Minuten hatten die Genseln die Höhe erreicht, zu der ein Mensch eine Stunde benötigt. Kurze Zeit darauf konnten wir uns die Ursache zur Flucht erklären, ein Wanderer kam das Kar herauf. Ja, wenn's über Geröll geht, dann möchte bestimmt jeder Bergsteiger

eine Gense sein. Wir prägten daraufhin den Satz: „Die Genseln errennen den Berg.“ — Bald hatten wir die schmale Randluft erreicht und waren uns auch über den Einstieg schnell im Klaren. Da tauchte die Sonne glutrot hinter der Pomperfette auf. Wärme und Licht ergossen sich ins Tal. Das Wetter schien überhaupt in Ordnung zu kommen. Vorsichtshalber polsterte ich mir eine Portion Papier unter den Hut und band alles noch einmal mit einem Riemen fest. Es war 6 Uhr, als ich mit „Glück hoch“ den Fels packte. Ein weiterer Spreizschritt brachte mich über die Randluft hinauf zu einer kleinen Kangel. Gleich der Einstieg war ein ganz „bärgiges Ei“.

Inzwischen war eine weitere Partie angekommen und hatte uns sehr bald erreicht. Ich kannte die beiden stüchtig aus Hall. Ihr hastiges Steigen und die sehr gewagte Sicherung mißfiel mir. Die beiden kannten die Wand scheinbar gut. Die Hauptsache beim Klettern war ihnen die Schnelligkeit. Das Band zog sich in einigen großen Stufen von links nach rechts etwa 200 Meter hinan. Es ging sehr schnell zu, nach rechts fiel die Wand in senkrechter Platte ab. Das Übersteigen auf die höhere Stufe war technisch sehr schön, nur machte sich der Rucksack in Rissen und Kaminen sehr hindernd bemerkbar. Manches saftiger Fluch wurde ausgestoßen. Das Steigen mit dem Rucksack ist eben etwas, an das wir sächsischen Sandsteinkletterer uns nur sehr schwer gewöhnen können. Das Band verbreiterte sich etwas und endete an einem schluchtartigen Kamin. Es war 9 Uhr, eine kurze Rast tat uns wohl. Steine piffen durch den Kamin herunter. Wir vermuteten die Partie gar nicht weit vor uns. Da kamen wir zu dem Entschluß, den Kamin zu meiden, denn wir eigentlich ein Stück härten folgen müssen und querten nach rechts über brüchigen Fels in die Wand hinaus, und wo wir das Ende des Kamins vermuteten, wieder nach links. Von hier aus sollte sich ein 200 Meter langer Quergang nach links ansetzen. „Überkletterung schwieriger Lärne“ stand im Führer. Wir stellten uns ein nach links ansteigendes, mehrfach unterbrochenes Band zusammen, an dessen Ende ein Wandturm stand. Eine brüchige Rinne machte den Anfang, eine schwierige Verschneidung schloß sich an. Der Quergang wurde immer schwerer, so daß bald die Schloserei begann. Das lange Suchen nach der Möglichkeit, eine Sählinge anzubringen, war sehr zeitaubend, denn die zuerst am geeignetsten erscheinenden Blöcke waren meist locker und dadurch unbrauchbar für unsere Zwecke. Da wir nur über einen Hammer verfügten, kamen wir durch das Hin- und Herhissen nur langsam vorwärts. Kurz vor dem erwähnten Wandturm querten wir einen höhlenartigen Überhang, unter dem sich eine regelrechte Blumenwiege angepöckelt hatte, mitten in der Felswandnis eine willkommene Überraschung. Wohligh streckten wir uns zu kurzer Pause auf dem etwas schrägen Grashang aus. Doch ein beklemmendes Gefühl lastete auf uns: Waren wir auf dem richtigen Wege?

Im Führer war kurz vermerkt, daß die Wand auch schon auf anderen Stellen durchstiegen wurde, und damit trösteten wir uns. Der Fels war brüchig. Als Paul einmal nachkam und denselben Block belastete, auf dem ich ebenfalls mit einem Fuß stand,

wich diese trügerische Unterlage ganz unrlöchlich und verschwand polternd in der Tiefe. Nach kurzem Quergang gelangten wir an schwerer Wand über den erwähnten Turm. Die Wand bildet hier eine Kante, die uns die weitere Sicht vorher erschwert hatte. Ein senkrechter glatter Plattenstoß zeigte sich, der gut 100 Meter auf Schrofen abfiel. Da war nichts zu machen. Uns wurde jetzt allmählich klar, daß wir uns verfliegen hatten. Der einzige Weiterweg war nach oben. Aber einen Überhang konnten wir durch einen Riß ein nach links hinziehendes Band erreichen, das wiederum unter die große Gratmauer des Gipfels führte. Ich versuchte den Überhang, aber ohne Zwischensicherung war mir die Sache zu riskant. Ich stand sehr schlecht. Zuerst wagte ich kaum, beide Hände loszulassen, aber es mußte sein. Nur mit den Ballen auf einer kleinen schrägen Platte stehend, schlug ich vorsichtig einen Mauerhaken ungefähr in Banchhöhe. Glücklicherweise zog der Haken gleich beim ersten Versuch gut an. Dabei mußte ich leider feststellen, daß sich die umliegenden Tritte beim Schlagen gelockert hatten, auch knackte und knirschte es unliebsam dort, wo der Haken steckte. Also mußte ich auf ein vollständiges Einschlagen verzichten. Am Paul später das Nachkommen zu erleichtern, zog ich den Rucksack mit herauf und hing ihn mit an den Haken. Rechts von meinem Stand lief ein enger Riß zu jenem gelben Überhang. An seiner linken Kante war er leider ver-rundet. Durch poröse Auswitterung des Gesteins ähnelte er mehr dem Sandstein und glich den nachteil der verrundeten Kante etwas aus. Rechts im Riß, links an der Wand, stieg ich rasch bis zum Überhang. Vorsichtig schob ich mich über den brüchigen Fels empor. Es war vorläufig nichts zu packen. Mit den Füßen auf Reibung, mit den Händen auf Auflage, mußte ich mich verzweifelt ab, die einige Zentimeter entfernt stehenden Zacken zu erreichen. Da ich absolut nicht höher treten konnte, tippte ich wohl auf die Griffe, doch ein fester Entschluß wollte nicht gelingen. Mühsam ging ich zurück zum Haken. Nach kurzem Verschlaufen versuchte ich über ein rechts vom Riß liegendes Rißspurenstystem auf schrägen Zug durchzukommen. Hier erwieb sich wieder der Ausstieg sehr ungünstig. Ich sah hinüber zum Überhang, der wieder einen ganz guten Eindruck machte. Also wieder zum Haken! Und noch ein letzter Wagen. Diesmal versuchte ich, nach höherem Zutreten, durchzustiegen. Da brachen jedoch die winzigen Tritte weg, und ich sackte unangenehm zurück. Rasch griff ich tief in den Riß und versuchte durch starke Schräglage nach links, die fehlenden Tritte zu ersetzen. Das kraftraubende Abmühen an der Stelle begann sich jetzt in den Armen nachdrücklich bemerkbar zu machen. Möglich kamen die unter mir liegenden Felsen in rasender Geschwindigkeit auf mich zu. Ein heftiger Ruck an der Brustschlinge, ein dumpfer Schlag gegen den Kopf. Ich war gestürzt. Das Seil, der Karabiner und der Mauerhaken hatten gehalten. Und der Kamerad war wachsam gewesen. Auch die Papierpolsterung war gut und hatte den Stoß gegen den Kopf wesentlich gedämpft. An der überhängenden Wand war ich frei gesiegen. Nur die in Wirkung tretende Seilsicherung hatte mich zurückgerissen. Schmerzen hatte ich keine, wie ich auf

Pauls ängstlichen Fragen versichern konnte. Meine besondere Bewunderung galt dem Mauerkafen. Auf den hatte ich nämlich überhaupt nichts gegeben. Meine Meinung über die Haltbarkeit eines Seiles war nicht hoch, und trotzdem hatte sich das 12-Millimeter-Läger-Spiralseil gut bewährt. Denn der Sturz betrug immerhin 10 Meter. Halb hängend, halb stehend, befand ich mich an einer von unten her unerreichbaren Stelle. Ich hatte mich schnell wieder gefaßt. Noch einmal mußte ich hinaus zum Kafen, den Rucksack holen. Durch seitliche Beanspruchung war der Kafen halb verdreht. Die Möglichkeit des Abbrechens war auch noch vorhanden gewesen. Mich jetzt auszuhängen, getraute ich mir jedoch nicht. Mit dem Rucksack stieg ich zurück zu Paul. Er band sich aus und zog das Ende durch den Ring. Das wertvolle Eisen mußten wir leider opfern. Wohl oder übel hieß es jetzt den Rückzug über das Band antreten. Zu allem Überflus war eine Verschlechterung der Wetterlage eingetreten. Nebelfogeln jagten durch die Wand. Schon ganz in der Nähe grollte der Donner. Das fehlte gerade noch! Bald begann es fürchterlich zu gießen, wahre Sturzfluten rauschten herunter. Man mußte sich die Gefisse unter Wasser richtig erschließen. Daß sich die Mandantsohle in der Pfasse sabelhaft ansaugte, war das einzige Gute. Kurz darauf brach im Tal die Sonne wieder durch. Über dem Halleranger wölbte sich ein doppelter Regenbogen. Es glitzerte und funkelte in der regennassen Landschaft. Ein wunderschönes Bild, für das wir in unserer Situation nur zu wenig Interesse hatten. Erst später kam uns das recht zum Bewußtsein. Als die Schryfen wieder erreicht waren, hatte auch der Regen aufgehört. Das leichte Gelände, dem wir vorher gar kein Beachtung geschenkt hatten, war die richtige Wegfortsetzung. Wir mußten uns jetzt entscheiden, den eudgültigen Rückzug anzutreten oder zu bivouacieren. Doch nun vollständig absteigen mit dem drückenden Gefühl, einen „Sack gefhängt“ zu haben, was das Schlimmste, nachdem wir beide heil aus der Klemme herausgekommen waren. Kurz entschlossen wir uns für den Weiterweg. Dieses leichte schroffe Gelände etwas absteigend, legten wir größtes Tempo vor. Schon glommt bei uns wieder die Hoffnung auf, die noch vor uns liegenden Schwierigkeiten überwinden und das leichte Schlupfstück im Dunkeln zurücklegen zu können. Wieder einsetzender Regen machte dies jedoch unmöglich.

Vergeßlich spähten wir nach einem passenden Unterschluß. Da türnte sich die Wand wieder glatt vor uns auf. Wir waren unserer Schätzung nach am Ende des langen Querganges, wo einige schwierige Türme zu überklettern waren. Sowie wir erkennen konnten, schien dies zu stimmen. Aber als Wichtigstes brauchten wir einen geeigneten Zinwackplatz. Etwas weiter oben rechts zeigte sich eine breite Spalte. Paul stieg hinauf und munterte. „Feuch und schmierig“, stellte er fest. Anders hatten wir es auch gar nicht erwartet. Der Regen verstärkte sich wieder, Nebel fiel ein, es wurde Nacht. Und jedes Weitergehen brachte uns nur erneut in die Gefahr des Verfehlens. Also blieben wir. In unserer Höhle ging es verdammend eng zu. Halb sitzend, halb kniend stumm, gedachten wir erst mal unseres leiblichen

Wohls. Weiter hinten, irgendwo im Dunkeln handte Paul, wie er behauptete mehr mit dem Kopf als mit den Füßen nach unten. Auf die Dauer ging dies natürlich nicht, irgend etwas mußte erfunden werden. Wir trieben deshalb einige Kafen in die Wand, hingen Karabiner ein und verpannten das Seil kreuz und quer. Sowie wir erstatten konnten, war ein ganz ansehnlicher Seilzug entstanden. Diese provisorische Hängemare erwies sich für einen Mann ganz ideal, für zwei aber eben als zu wenig. Paul, der etwas oberhalb saß, drückte mich durch seine Stützlage unangenehm auf das Seil. An Schlafen war da nicht zu denken. Draußen tobte sich das Wetter unterdessen aus. In unserem Unterschluß vorbei stäubte ein Gießbach, daß es nur seine Art hatte. So mußten wir immer noch zufrieden sein, die Nacht im Trocknen zu verbringen. Gegen 2 Uhr war der Regen verrauscht. Vorsichtig tasteten wir uns hinunter, hockten auf einen Block und zogen die Regenmäntel dicht zusammen. Es wurde jedoch empfindlich kalt. Als der Morgen graute, wollten wir uns erheben. Doch, o weh, unsere verrenteten und steifen Gelenke machten nicht so recht mit. Bald darauf konnte man zwei vertrackte Bergsteiger flott bei der Morgengymnastik sehen, ohne Gongeschlag und Kadenzmusik. Nun waren wir wieder ordentlich munter, warm und gelenkig. Eine Weile dauerte es, ehe das verwickelte Seil wieder klar war. Und dann weiter! Der erste Lärm wurde durch einen seichten Kamin genommen. Glatte, abgeklebete, nach unten geschichtete Gefisse und Tritte verlangten gewissenhafte Behandlung und Gleichgewichtsgesühl. Auch der andere Lärm sah leicht aus, als er war. Ein technisch schöner Abtritt an die Wand folgte. Und endlich nach langem Queren ging es wieder senkrecht in die Höhe. Diese mit Überhängen durchsetzte Wand bot sehr reizvolle Arbeit. Links davon gab es einen schönen Durchblick, wo sich die Lärme, die die Nordostseite des Berges bildeten, zu einer wilden Felszenerie vereinigten. Die Wand endete schließlich auf einem Geröllband, das sich von links schräg aufwärts unter der Gratmauer des Gipfels hinzog, so daß sich also wieder ein 200-Meter-Quergang nach rechts anschloß. Mehrfach verengte sich das Band. Luftige, ausgelegte Kletterstellen wechselten mit fürchterlichen Geröllrinnen. Mittlerweile rieselte es wieder. Und Paul jammerte: „Schon wieder fängt's an zu schütten.“ Ihn beeinflusste die ganze Wetterumwelt viel mehr, da er sowieso gesundheitslich nicht ganz auf der Höhe war. Da konnten wir nichts weiter entgegenzusetzen: nur durch! So schnell als möglich. Endlich war auch dieses Band geschafft. Neugierig lugten wir nach dem Hauptgrat. Dicker Nebel brodelte überall. Beim Zerreißen des Vorhanges zeigten sich verschiedene imposante Felsköpfe, es waren jedoch nur Grattürme. Als wir wieder einen Felsrücken erstiegen hatten, fuhr uns ein kalter Wind entgegen. Das mußte der Hauptgrat sein. Und endlich zeigte sich beim Aufsteigen des Nebels das Gipfelkreuz. Einige Minuten später drückten sich zwei riesige Bergsteiger die Hand zu einem sarsenstämmigen Gipfelsieg. Naß, kalt und unfreundlich war es am uns. Mit einem Sonnenbad auf lustiger Bergeshöhe war es Eßig. Schnell die Schuhe gereinigt, das Seil gewickelt und ab.

Bei äußerst schlechter Sicht folgten wir dem Grat in Richtung Lafatscherjoch. Beim Aufsteigen des Nebels mußten wir feststellen, auf einer Gratabzweigung zu weit links geraten zu sein. Steile Rinnen zeigten sich, die in Eisabstürzen endeten. So mußten wir uns zum Schluß noch verrennen. Von der Speckkarispitze herüber ergelte ein eisiger Sturm. Die Hände wurden gefühllos. Die letzten paar Meter sprang ich einfach ins Geröll hinunter. Wenn wir gegen die Nase auch ziemlich abgestumpft waren, die Kälte jedoch gab uns den Rest. Über welligen Grasboden trabten wir dem Jochsteig zu. Bald waren wir am Hallwangerhaus. Neugierige, erstaunte Gesichter zeigten sich am Fenster, als sich zwei so durchweichte wilde Gestalten näherten. Der Hüttenwirt erklärte uns mit genächtiger Miene, daß wir noch in letzter Minute das Weggehen eines Notens zu Alarmierung einer Rettungsgesellschaft verhindert hätten. Leider wäre in der Bettelwurfordnung nach uns gesandt worden, obwohl sich am Comenabend die kurze Unterhaltung mit dem Hüttenwirt nur um die Lafatscheranstiege gedreht hatte. Trockene Kleidung zum Wechseln hatte ich wenig. Auch die große Portion Teeschaffe nicht die gewünschte Durchwärmung. Ein noch nie gekannter Schüttelfrost riß mich herum. So hielt ich es für ratsam, zu packen und wieder loszugehen.

Osterurlaub in den Alpen

Schon lange war unser Plan für den Osterurlaub geschmiedet. Dieses Mal hieß das Ziel: Ostalpen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die zum Gelingen unserer Fahrt beitragen sollten. Endlich war der Tag gekommen. Willi kam aus Eretin und brachte noch einen Kameraden mit. Fest ging es erst einmal an das Verpacken und Verstauben aller Sachen. Wer dies gesehen hätte, würde bestimmt gedacht haben, eine Expedition wird ausgerüstet. — Mit dem Nachtschnellzug fuhren wir dann von Chemnitz los über München nach Innsbruck. Aber alle Unbequemlichkeiten einer langen Fahrt waren vergessen, als wir am andern Tag bei herrlichem Wetter über Garmisch Mittenwald in Innsbruck eintrafen. Noch waren wir nicht am Ziel. Erst abends kamen wir nach unbeschreiblich schöner Fahrt durchs Ostal nach Oberurgl. Nun sollte die erste Überraschung kommen: kein Bett mehr frei. Nur noch 12 — 14! Welcher Bergsteigergehdbeutel kann das tragen? Wir hielten gleich großen Kriegsrat, was da zu machen sei. Aufsteigen auf die nächste Hütte kam wegen Unkenntnis des Weges nicht in Frage, und weiter runter wollten wir auch nicht. Fris, der sich von uns getrennt hatte, um noch wo anders Unterkunft zu suchen und behauptet hatte, „bei diesem Gequatsche kommt doch nichts raus“, kehrte mit Quartiersansichten zurück. Allerdings nur auf Banken oder Tischen, aber das genügte für unsere bescheidenen Ansprüche vollkommen. Am andern Morgen erhoben wir uns, wenn auch mit verschiedenen Verrenkungen, ziemlich früh. Schnell erfolgten noch kleine Ergänzungen unseres Mundvorrats. Dann ging es los, vierzehn Tage lang die Herrlichkeiten des Hochgebirges zu genießen.

Paul blieb noch eine Nacht. Darum bereidete ich ihn, sich jetzt richtig durchwärmern zu können. Es war inzwischen 16 Uhr geworden. Beim Gehen kehrte die volle Körperwärme zurück. Aber doch machten sich die Anstrengungen bemerkbar. Als ich mich am Salzbergwerk auf eine Bank zu kurzer Rast niederließ, merkte ich an meiner plötzlich veränderten Lage, daß mich der Schlaf überwältigt hatte, raffte mich aber wieder auf. Die steile Talstraße sorgte für schnellen Marsch. Gegen 20 Uhr war ich in Hall. Sogar hier war ich vernunftig gemeldet worden. Am nächsten Abend erschien auch Freund Paul. Er hatte sein Strafmaß und fuhr in Richtung Mayrhofen. Die Illertaler Alpen waren sein nächstes Ziel. Die Karwendelfahrt als Einlage war für ihn noch zu einem nachhaltigen Vergnügen geworden. Auch ich hatte an dieser ersten größeren alpinen Kletterfahrt allerhand gelernt. Einige Wochen später habe ich die kleine Lafatscher-Nordwand noch einmal geführt. Mit den nunmehrigen Kenntnissen gelang der Durchstieg in 8 1/2 Stunde reiner Kletterzeit. Auch die Nordwände der Speckkarispitze und des Gr. Lafatscher habe ich geführt. Die Nordwand des Kl. Lafatscher bleibt jedoch die technisch schönste Wand der Hochglück-Halltalfette.

Fodor Fromm, R. B. „Kraquelbräder“

Aber Schönmieshütte am Netmoosferner gelangten wir zum unteren Hochwildbauhaus (Langtalerkehle, 2285 Meter). Obwohl das keine Leistung war, so fühlten wir uns doch glücklich, denn unsere Himbeeren hatten ein ganz ausständiges Gewicht, außerdem steckte uns die lange Bahnfahrt noch in den Knochen. Aber schon der nächste Tag sah uns in unserem Element auf dem Weg zur südlichen Hochwilde. Den Abschluß des Tages bildete ein schöner Hüttenabend mit alten Bergliedern, dabei wurde auch über manche Bergfahrt in den heimatischen Bergen gesprochen. In diesen ersten Tagen erproben wir auch alle möglichen Sonnenbeschuttmittel, denn alle hatten mächtige Nasen, dicke Ohren, oder was es noch mehr solcher „netter“ Erscheinungen gibt. Mancher leise Gluck kam über unsere Lippen. Bald verlegten wir unser Stauquartier in höhere Regionen und zwar nach dem oberen Hochwildbauhaus (2900 Meter). Aber den Gurgler Ferner erreichen wir es in gut zwei Stunden. Wir legten unsere Mäkel ab und unternahmen sogleich einen Streifzug durch die nähere Umgebung der Hütte. Immer wieder Rufe der Begeisterten. Mancher Dreitausender fiel in den nächsten Tagen: Galschungsgrube, Amenkogel, nördl. Hochwilde usw. Begeistert und doch respektvoll schauten wir immer wieder in die herbe Schönheit dieser Hochgebirgswelt. Wehe dem, der sich achseln in diese Welt und ihre Gefahren begibt, denn so schön diese Berge sein können, so grausam sind sie in ihren Naturgewalten. Leider rückte unser Urlaubsende in greifbare Nähe. Unsere letzte Bergfahrt galt der Kleinkleinergrube und dem Schalkkogel. Diese Tour hoben wir uns bis zuletzt auf. Verlangt doch der Aufstieg und vor allem die

Abfahrt über den steilen Schafsgletscher einiges Können. Als wir nach mehrstündigem anstrengendem Aufstieg endlich den Schafsgipfel erreichten, genossen wir zum letzten Male eine beglückende Gipfelrast. Rechts unter uns den Sarnoaargletscher und das Renter Tal, dahinter, aufsehend unnahbar, die Wildspitze und die Hintere Schwärze. Zur Linken der Gurgler Ferner mit seinen Eisbrüchen und Spalten.

Ein letztes Mal grüßten wir vom hohen Gipfel all die Giganten des Hochgebirges um uns, dann ging es in lausender Fahrt hinab. Aber ganz ungeschoren sollten wir doch nicht davonkommen. Willi brach, nach vorausgegangenem unfreiwilligen Salto, einen Schi. Trotzdem erreichten wir bald in bester Stimmung und glücklich über die vollbrachten Leistungen die Hütte. Hatten wir bisher alle Tage herr-

lichen Sonnenschein und tiefblauen Himmel über uns gehabt, so schien es doch am nächsten Morgen, als es ans Abschiednehmen ging, als sei die Natur mit uns traurig, denn dicker Nebel umhüllte uns. Am Nachmittag kamen wir nach Löner Abfahrt in Obergurgl, unserem Ausgangsort, an. Hinter uns lagen vierzehn Tage Berg erleben. Alles hatte uns das Hochgebirge in seiner grandiosen Wucht vergessen lassen, und gestärkt durch die erlebte Schönheit zogen wir glücklich heim.

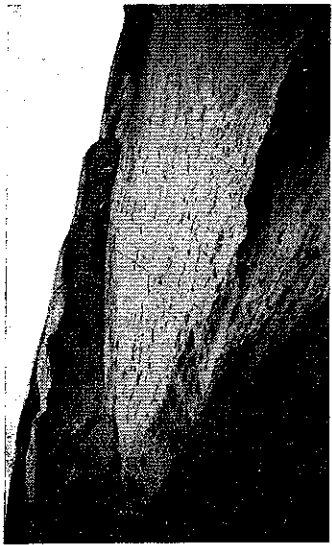
Eintönig ratterte der Zug und brachte Kilometer um Kilometer zwischen uns und unser liebes Felsengebirge. Wir aber hatten wieder einmal, trotz des kleinen Zwischenfalles an der Südwestkante des Viererturms, vier herrliche Ostertage in unseren Heimatbergen erlebt.

Die Mönchstein-Nordverschneidung

(Erbart Hängschel R. B. Löfning)

Der erste Tag der langersehnten Arbeitsferien 1939 hatte Walter und mich an den Mönch gelockt. Gab es doch hier eine schwere Felsfahrt, die innerhalb von 15 Jahren nur viermal durchstiegen wurde. Mit spärlichen Augen schauten wir, von der sichtbaren Schwierigkeit erregt, in die ausgesetzte Verschneidung. Jeder Meter des griffarmen Winkels wurde eingehend besichtigt, auch der anliegende Felsblock, der im Falle eines Sturzes zum Verhängnis werden kann. Vom Sehen befriedigt, packten wir

die Rucksäcke und stapften zur schattigen Nordseite des Bastfelschuchturmes. Zwei Monate später, nachdem man sich schwerer Weg in die Vergangenheit gerückt war, sollte „sie“ nun endlich fallen. Es war ein Septembersonntag, als kurz unterm Block eingeseilt wurde. Von Heinz gesichert, nahmen wir die Unterstützungstelle in Angriff. Raam hatte ich mich in die Verschneidung gelehnt, war schon Walter mit „Berg Heil“ über mich weg. Um seine Kräfte zu schonen, stieg ich ein Stück hinter ihm her, um die Möglichkeit eines Entlastungstrittes zu bieten. Die Arme und die Beine auseinandergestreckt, so ringt er sich in die halbe Höhe des Felswinkels. In raffinierter Klemmtechnik kann er unter Aufbietung aller Körperkraft die Hände freibekommen, um mit ihnen fieberhaft eine dürftige Knotenschlinge zu legen. Schwer geht die Lunge und noch ist das Band weit. Die Finger tief in die Rißspur gewühlt, den Körper in der Verschneidung verkleinert, so kämpft er keuchend um die letzten Meter, bevor er den Ring erreicht. Stark gemufft sind meine Arme und trocken die Zunge, als auch ich durch eigene Kraft beim Freunde anlange. Während eines gegenseitigen Gedankenaustausches ruhen die Glieder für den Weiterweg. Nun geht es nach kurzem Queren in Niffolgen hinauf bis zum 2. Ring. Nachdem wir von hier gemeinsam Blicke auf das von der Sonne bestrahlte Gegenüber geworfen haben, steigt Walter, vom dürftigen Ring aus gesichert, weiter. 8 Meter über mir, fast waagrecht im Rißdach stehend, überwindet er in seiner ruhigen Art die letzte Schwierigkeit des Weges. Bald kam auch ich, vom gutgelaunten Freund gehänselt, den nochmals anstrengenden Aufstieg hinter mich bringen. Zusammen mit Heinz, der den Ostweg erstiegen, hielten wir bei schönstem Sonnenschein die redlich verdiente Kriegsgipfelrast.



Mönchstein-Nordverschneidung Aufn.: Heinz Rosenkranz

Osterfahrt 1938!

Für meinen Freund Ernst und mich sind die Osterferien ins Sächsische Felsengebirge nun schon eine Selbstverständlichkeit geworden. Da wir zur Bahnfahrt ziemlich viel Geld benötigen, rentiert sich diese viertägige Fahrt immer am besten. Und so bestiegen wir auch an dem langersehnten Karfreitag 1938 schon in aller Herrgottsfrühe den Zug, der uns nach Bad Schandau bringen sollte. Bei herrlichstem Frühlingswetter kamen wir gegen Mittag dort an. Während des kurzen Marsches nach Postelwitz in unser Quartier legten wir uns den Plan für den Nachmittag zurecht. Der Osterturm sollte den Auftakt bilden. Ungefähr zwei Stunden später standen wir am Einstieg zum Wenzelweg. Die Aprilsonne meinte es fast zu gut. Als wir den engen Wenzelkamin hinter uns hatten, waren unsere Kehlen wie ausgedörrt. Aber auf dem Gipfel vergaßen wir das schnell. Lange saßen wir, ließen die Blicke schweifen und konnten uns an der herrlichen Umgebung nicht sattsehen. Nachdem wir dann auch noch den Hauptgipfel besucht hatten, stiegen wir den „Eisernen Kamin“ zurück und standen bald wieder bei unseren Rucksäcken. Nun wollten wir erst einmal ein paar Kletteraufnahmen machen. In diesem Zweck stiegen wir über die Löschnerwand auf den „Spitzen Turm“ und knipsten uns dabei abwechselnd in allen möglichen und unmöglichen Stellungen. Dann ging's an die Südwestkante des Viererturms. Diese konnte uns bald zum Verhängnis werden. Nachdem wir vom Abstieg weg der Abergang ohne Unterstüzung gut gelungen war, stand ich kurz darauf an einer kleinen Sanduhr. Ich prüfte den Weiterweg und sah, daß am Ausstieg noch eine ganz schöne „Reibung“ zu bewältigen war. Um nun nicht gar zu viel Seilzug zu haben, wollte ich den Freund zunächst bis hierher nachkommen lassen. Aber trotz mehrerer Versuche wollte es ihm nicht gelingen, den Abergang zu nehmen. Immer wieder kam sein Ruf: „Nachlassen!“ Voll lag die Sonne, die ihren Tageslauf bald beendet hatte, auf der Wand und ich mußte meine Augen halb schließen, so sehr wurde ich geblendet. Da auf einmal — ich hatte das Seil nur locker angefaßt, um die Handmuskeln etwas zu entspannen, da ich ja annahm, der Freund werde sich vom letzten Versuch auch erst wieder etwas ausruhen — reißt es mir mit einem Ruck das Seil durch die Hände. Bruchteile von Sekunden fiße ich wie gelähmt, aber dann gehorchten die Muskeln schon wieder dem Willen. Wie Bremsen greifen die Hände ins Seil. Und wenn mir's auch ist, als ob ich in glühendes Eisen greiffe, der Strick kommt doch zum Stillstand. Ein wohlsinniger Schmerz fißt vor allem in meiner rechten Hand. Aber nur festhalten, denke ich, denn unten am Ende hängt ja der gestürzte Kamerad. Das Glück war uns hold. Ernst

Kurt Sachse, Limbach.

hatte sich nur leicht verletzt und konnte sich bald mit ein paar kräftigen Schwingen auf dem hohen Block, der der Südwand vorgelagert ist, in Sicherheit bringen. Bei diesen Schwingen zog es mich jedesmal wie einen Wurm zusammen. Überhaupt war für mich die Lage jetzt kritisch. Mit meinen verbrauchten Händen und ohne jede Sicherung konnte ich weder vor- noch zurücksteigen. Also blieb mir weiter nichts übrig, als zu warten, bis irgendwelche Hilfe kam. Diese erschien, wenn auch erst nach sehr langer Zeit, in Form von zwei Dresdner Kameraden. Beide stiegen über den Westweg zum Gipfel und warfen mir dann von oben ihr Seil zu. Unter guter Sicherung stieg ich zum Gipfel. Heftigen Schmerz verspürte ich erst wieder beim Anlegen der Brandbinden, die die Kameraden gleich mitgebracht hatten, und dann beim Abseilen. Die Sonne war längst untergegangen, und fröstelnd stolpern wir dann hinunter ins Quartier, wobei das Geschehene eifrig erörtert wurde. Dieser erste Osterferientag klang nicht so harmonisch aus, wie es sonst bei uns der Fall war.

Am nächsten Morgen war mein erster Gang zu einer Sanitäterin. Trotz aller Fopperie meines Kameraden hat sie mir mit sehr viel Talent und Gefühl einen kunstgerechten Verband angelegt. Aber diesen zog ich dann einen Handschuh, von dem ich sämtliche Finger abgeschüttelt hatte. Aber trotzdem sind wir an diesem Tage zu keinem Gipfel gekommen. Zeitweises Regnen trieb uns schon am frühen Nachmittag wieder ins Quartier.

Dafür zogen wir aber am 1. Feiertag schon frühzeitig auf dem Gbleichenweg nach Schmiffa. Die Heringsgrundnadel stand auf dem Programm. Doch meine rechte Hand sah noch zu böse aus. Also hieß es, etwas Leichteres suchen. Die „Alten Wege“ auf sämtliche Felssteigtürme haben uns dann ja auch voll und ganz befriedigt. Nur die Sanitäterin, zu der ich am Abend zur Erneuerung des Verbandes kam, war nicht zufrieden mit dem Schmuß, der durchs Klettern in meine Wunde gekommen war. Schnell brach der letzte Tag unserer Osterferien an. Wir stiegen am frühen Morgen nochmals hoch in die „Kette“, mußten aber infolge heftigen Schneetreibens nichts weiter anzufangen. Es war eben richtiges Aprilwetter. Ein paar Aufnahmen und der Besuch der Osterturmkapelle war alles, was wir unternehmen. Da kurz nach Mittag unser Zug fuhr, waren wir bald wieder unten und packten die Rucksäcke. Als wir von Krippen abfuhren, strahlte die Sonne vom fast wolkenlosen Himmel und machte uns das Scheiden besonders schwer. Aber wir trösteten uns mit dem festen Vorjas, zu Pfingsten wiederzukommen.



Zum neuen Kletterommer

Raum begann die Kletterzeit, liegen auch schon wieder Unfallmeldungen vor. Die in den Osterferien erfolgten Stürze verliefen glücklicherweise nicht tödlich, bedeuten aber immerhin Warnungsrufe, die wir hiermit verstärken möchten. Auf die wohl auch jahreszeitlich mit bedingten ersten Unfälle können wir wegen Raum-mangel jetzt nicht ausführlicher eingehen, möchten aber Folgendes nicht unausgesprochen lassen: Der Kriegsdienst vieler Bergsteiger hat manche Seilkameradschaft vorübergehend zerrissen. Schon halten die noch Daheimgebliebenen Umfrage nach neuen Seilgefährten. Es werden diesen Sommer Bergsteiger miteinander am Fels stehen, die sich das nie hätten träumen lassen. Dabei werden ältere Bergsteiger ihre neuen Vor- oder Nachsteiger viel eher auf ihre Zuverlässigkeit prüfen und sich viel besser bei der Sicherung aufeinander einspielen, als das bei den Jungen meist der Fall ist. Die Jüngeren müssen sich auch damit abfinden, daß nicht immer genügend ältere Kameraden mit Rat und Tat zur Stelle sein können, wo junge Bergsteiger und solche, die es werden wollen, schweren Fels-

wagen. Darum die allgemeine Mahnung an unsere jungen Bergfreunde: Überhätet eure Kraft nicht, vor allem an schweren Wegen, die ihr noch nicht nachgestiegen seid. Steigt mit neuen Gefährten, deren Zuverlässigkeit in der Sicherung ihr noch nicht kennt, lieber etwas langamer, als es euer Können sonst erfordern würde. Ruht jede Kletterlich einwandfreie Sicherungsmöglichkeit. Nehmt all euren Mut mit auf den Weg zum Gipfel, den Leichtsinn aber laßt im Tale! Bergsteigen ist wohl etwas gefährlicher als Tischtennis, und die Zusammenziehung eines Regelklubs kann anders sein, als die einer Seilgemeinschaft. Wir müssen das Vielgelagte wiederholen: Seht euren Wagemut und euer Können am Fels restlos ein! Wir freuen uns einer tüchtigen Bergsteigerjugend, die ohne allzuviel Opfer lernt, daß das Seil sie nicht nur zum Gipfelfstieg verbindet, sondern auch in den Tod reißen kann, wenn sie nicht alle Vorsicht anwendet, die die alten Bergsteiger sich eines langen Bergsteigerlebens freuen läßt. —mann.

Das Gesangskonzert am 6. April 1940

Wenn die jugkräftigen bunten Rundfunkstunden der Wehrmacht „Soldaten — Kameraden“ nach dem Dresdner Musikfestungspalast locken und zur gleichen Zeit tausend Menschen nach dem Vereinshaus pilgern, weil dort der Bergsteigerchor singt, dann ist der gute Ruf dieser Sängergemeinschaft abermals bewiesen. An Stelle des sonst im Frühjahr als heitere Großveranstaltung stattfindenden Stiftungsfestes des Sächsischen Bergsteigerbundes hatte sich unsere Gesangsabteilung für das Kriegsjahr 1940 erboten, zwei Konzertabende durchzuführen, die dennoch im Zeichen der heiteren Muse standen. „Lauter lustige Lieder“ verzeichnete die Vortragsfolge. Durch den wieder in die Heimat zurückgekehrten Bundesführer erfolgte die Begrüßung der erwartungstollen Hörer. Ein besonderer Gruß Martin Wächtlers galt den vielen Kameraden, die fern der Heimat und den Bergen Soldatenpflichten erfüllen. Es ist selbst für eine gute Chorgemeinschaft ein Wagnis, nur mit der Hälfte ihrer sonstigen Sängerganz anzutreten, denn allein die äußere Wirkung, die von einer sonst doppelt so starken Sängergemeinschaft auf der Bühne ausgeht, darf nicht übersehen werden. Und doch hat es der nur „kriegsstarke“ Bergsteigerchor unter Kurt Rämpfers Führung fertiggebracht, den Abend aus eigener Kraft zu gestalten. Dieser Mut, der Fleiß und das Können wurden denn auch mit dem verdienten Beifall belohnt. Der Chorleiter brachte nicht nur seine Getreuen in Schwung, sondern auch die Gäste. Drei Kanons durften und mußten die Erchtenenen mitsingen. Da

sangen Männer gegen Frauen, rechte gegen linke Saalkhälften, kurz, es stimmte manchmal, was in einer Schlusszeile gesungen wurde ... „es war ein wahres Gaudium“. Der Vortragsmeister machte zwar der singenden Menge mehrfach Komplimente, doch entzieht es sich meiner Kenntnis, ob er bei diesem Volksfesten „den unbekanntesten Sänger“ als künftigen Zuwachs der Bergsteigersängerschaft auch gefunden hat. Eine Verstärkung täte dem Chor und den Hörern schon gut. Jedenfalls übertrug sich die Heiterkeit der Gesänge mit des Chorleiters Nachhilfe recht bald auf die Gäste. Während diese Zeilen geschrieben werden, liegen die Pressestimmen zu diesem Frühjahrskonzert noch nicht vor. Aber die Annahme ist wohl berechtigt, daß die Herren Fachkritiker dem Bergsteigerchor auch für die Kriegsprüfung keine schlechten Ziffern ins Zenfurbuch schreiben. Und wenn die Wiederfolge am 13. April 1940 zum zweiten Male gesungen wird, dann möge dem Chor ein ebenjo volles Haus dafür danken, daß er solcherart dem Gesang und dem SWB auch im Kriege die Treue hält. Zum Schluß noch ein Wort zur Vortragsfolge: Selbst wenn Heiterkeit das Leitwort des Konzertes war und ein Kranz lustiger Lieder gewunden wurde, so hätten wir doch sehr gern auch wenigstens eines der sonst gesungenen heiteren Berglieder gehört, an denen unsere Herzen hängen, wie an den Bergen, denn:

„Dein ist mein Herz, o Berggesang,
Dir bleib ich treu mein Leben lang!“ Ha.

Jahresabrechnung 1939/40

Kassenbestand am 1. 1. 39 (bar, Postcheck- u. Bank-Kto.)	RM	3 733,31	18 919,47
Gesamteinnahmen v. 1. 1. 39—31. 3. 40		22 652,78	17 682,47
Gesamtausgaben v. 1. 1. 39—31. 3. 40		4 970,31	
Kassenbestand am 31. 3. 40 (bar, Postcheck- u. Bank-Kto.)			
Gesamt-Einnahmen u. Ausgaben verteilen sich auf die verschiedenen Konten wie folgt:			
	Einnahmen	Ausgaben	
Beitrags-	Konto 13 541,23	—	
Verwaltungs-	„ 8,35	1 362,78	
Zeitungszufluß-	„ 39,84	3 666,12	
Presse-	„ —	607,08	
Hütten-	„ 156,86	413,91	
Gesangsabtl.-	„ 237,79	1 196,01	
Samariterabtl.-	„ —	588,—	
Abzeichen-	„ 480,80	776,85	
Vortrags-	„ —	292,82	
Gipfelbuchausfluß-	„ —	498,10	
Bücherrei-	„ —	286,75	
Jugendabtl.-	„ —	78,—	
Jungmannschaft-	„ —	80,—	
Veranstaltungen-	„ 4 235,50	3 134,28	
Beiträge an D.M.B.	„ —	4 133,85	
Zinsen	„ 52,10	—	
Soldatenspende	„ —	109,68	
Diverse Konten	„ 167,—	453,24	
		18 919,47	17 682,47
Kassenbestand am 1. 1. 39		3 733,31	
Kassenbestand am 31. 3. 40		—	4 970,31
		22 652,78	22 652,78

Gesamtvermögen des Zweiglichen Bergsteigerbundes e. B. im Deutschen Alpenverein am 31. März 1940:

Barbestand	RM	516,74	RM	
Saldo-Postcheck-Kto.		38,96		
Saldobank-Kto.		4 414,61		4 970,31
1 Sparbuch (Hüttenfonds)		2 591,95		
1 Sparbuch				
Unterstützungskasse)		4 184,35		6 776,30
1 Sparkassenbuch (Stiftung)		1 521,26		
1 Sparkassenbuch (Stiftung)		589,32		2 110,58
				13 857,19

Dresden, den 31. März 1940.
Arthur Schmidt, Schatzmeister.
Vorstehende Jahresabrechnung geprüft u. richtig befunden.
Dresden, den 8. April 1940.
gez. Paul Göpfert,
gez. Herbert Steiger,
Kassenprüfer.

Presse

Viele Kameraden haben Beiträge für die Zeitschrift eingesandt, die Zeugnisse guten Willens, aber bei kritischer Betrachtung doch nicht druckreif sind. Wir danken denen, die uns unterstützen wollten, aber ihre Mühe nicht belohnt haben.

Zu Kriegsbeginn glaubte ich, daß mancher einberufene Bergfreund in seinem Ruhequartier Zeit finden würde, in Sehnsucht nach seinen Bergen zur Feder zu greifen. Aber offenbar war zu wenig Gelegenheit, die Gedanken, die ihnen beim Wachehören oder sonstwo durch den Kopf gingen, niederzuschreiben. Es bleibt daher in dieser Angelegenheit nur der Appell an die Daheimgebliebenen, sich einmal oder erneut zu einem Beitrag für unsere Zeitschrift aufzuschwingen. Wer hört diesen Ruf? S.

Soldatenecke

Die Liste der Beförderungen und Auszeichnungen nennt diesmal folgende Namen:
zum Oberfähnen:
Helmut Dehme, Gamspitzler.
zum Geleiteten:
Gerhard Böhme, EM; Kurt Brendler, Bergluft; Herbert Otto, Berg Heil; Arno Richter, Bergjungf; Gerhard Köhger, Steinmänner.

zum San-Geleiteten:
Karl Stein, Steinmänner.
zum Obergeleiteten:
Walter Jung, Gipfelstürmer; Hans Neumann, Rn. Löbnitz.

zum Jung-Hauptgeleiteten:
Hans Miesch, Steinmänner.

zum Unteroffizier:
Rudolf Geist, Rn. Radeberg; Martin Luz, Falkenspitzer; Helmut Voigt, Rn. Radeberg.

zum Feldwebel:
Wilhelm Hinrichs, Kraxelbrüder.

zum Major:
Bernhard Herz, Empor; Hans v. Schlebrügge, EM.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. wurde ausgezeichnet: Feldw. Herbert Kempe, TC. Erreicht.
Dazu unser „Berg-Heil!“

Wichtig! Beitragsermächtigung.
Ich mache nochmals auf den Hinweis in der März-Nummer aufmerksam bezügl. der Anträge auf Beitragsnachlaß. Letzter Termin für die Antragstellung ist der 31. Mai 1940. Norddruck in der Geschäftsstelle.
Arthur Schmidt, Schatzmeister.

Unser treues Clubmitglied **Fritz Miersch**
ist von uns gegangen. Wir trauern um einen lieben, tatfrohen Kameraden.
Club der Gipfelstürmer e. V.

Druck und Verlag: Druckerei Popler, Dresden II 16, Dürenstraße 119, Fernruf 6 20 57 / Die Abdruckbestellung sowie vom Umschlag liefert Großb. Kunsthandlung Carl Schimmel, Dresden XI, Brunner Str. 13 / Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Geschäftsleitung gestattet / „Der sächsische Bergsteiger“ erscheint monatlich / Zu beziehen durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Vertrieb verantwortlich: Arno Neumann, Dresden Markstraße 27. Beiträge für die Zeitschrift, Einwendungen für den Verlagsmonatskalender sowie amtliche Mitteilungen der Ausschüsse bis zum 28. des Vormonats an Max Sandemann, Seidenau (Sa.), Friedensstraße 5 erlösen.